

„Selbstverständlich verständlich –

Wie miteinander leben, wenn doch Vieles für Viele ganz anders sein könnte?“

Ansprache von Bürgermeister Thomas Gedemer

Beim Neujahrsempfang der Stadt Herbolzheim

Am 10. Januar 2020, 19.30 Uhr

Bürgerhaus Tutschfelden

Es gilt das gesprochene Wort!

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Gäste,

herzlich willkommen zum Neujahrsempfang der Stadt Herbolzheim. Ich freue mich sehr, dass Sie heute Abend hier sind. Ich hoffe, Sie können mich gut verstehen. Gut verstehen? Da denken Sie wahrscheinlich zuerst daran, ob Sie mich gut hören können. Ja, das ist auch wichtig; dass die Mikrofonanlage richtig funktioniert. Und dass ich deutlich spreche. Das sind grundlegende Voraussetzungen. Aber es braucht noch mehr, um etwas verstehen zu können, um verständlich zu sein, um als Zuhörer dem Inhalt auch folgen können. Ich muss natürlich zuerst die Sprache kennen und auch die Bedeutung der Worte. Wenn ich nicht weiß, was ein USB-Stick ist, hilft mir das nicht weiter, wenn ich aufgefordert bin, einen solchen wohin mitzubringen. Sprache verstehen ist wichtig.

Vor zwei Tagen wurde in Freiburg in der Meckelhalle der Sparkasse die World-press-exhibition eröffnet. Die weltbesten Pressebilder sind dort zu sehen. Der Kurator sprach ausschließlich englisch. Ich verstand etwa zwei Drittel. Aber ein Drittel eben nicht. Den Rest musste ich mir denken und zusammenreimen. Viel Platz also für Fantasie. So ist es manchmal auch im Alltag. Wir bekommen nur einen Teil der Rede eines anderen mit oder wir verstehen nur einzelne Argumente, dann reimen wir uns den Rest zusammen. Das ist oft der Anfang so mancher Missverständnisse. Verständlich sprechen – verstehen können – Verständnis haben, all das hängt aufs engste zusammen.

Verständlich reden – das war genau deshalb der Ur-titel, den ich bereits im Frühjahr für meine Neujahrsrede notiert hatte. Weil ich eben die Erfahrung machte und mache, dass ich an der einen oder anderen Sitzung oder Besprechung teilnehme und die Sprechenden sehr gut höre, aber dennoch nur wenig verstehe. Wenn etwa Fremdwörter benutzt werden oder Abkürzungen; wenn Paragraphen zitiert oder Fachbegriffe ohne Erklärung verwendet werden. Manche haben sogar die besondere Gabe, selbst einfache Sachverhalte kompliziert auszudrücken. Sie wissen, wovon ich spreche? Ein Beispiel.

1. „Ein der optischen Wahrnehmung unfähiges, gefiedertes, aber des Fliegens nicht mächtiges Haustier gelangt in den Besitz nicht näher definierter Sämereien. Haben Sie eine Ahnung, um welches Sprichwort es geht? (Ein blindes Huhn findet auch ein Korn)“

Ein Thema verständlich darstellen, einen Zusammenhang nachvollziehbar erklären, ist der Ausgangspunkt jeder gelingenden Kommunikation. Vielleicht fällt mir als Quereinsteiger in der Verwaltung dies eher auf, wie häufig Abkürzungen und Fachbegriffe ohne Erklärung verwendet werden. Und manchmal frage ich mich dann: Könnte es sein, dass Politikverdrossenheit genau damit beginnt, dass Menschen den Eindruck haben, zu wenig oder nichts mehr zu verstehen? Erlahmt die

Beteiligung, ermüdet die Demokratie gerade auch durch zu wenig verständliches Sprechen? Durch zu viele allgemeine Worthülsen mit zu geringem Alltagsbezug? Um Bürgerinnen und Bürger zu beteiligen, ist eine verständliche Sprache von grundlegender Bedeutung. Um Demokratie möglich zu machen, braucht es Verständnis über Abläufe und Zusammenhänge. Deshalb ist mir so wichtig, schon früh den Kindern einen Zugang zu Beteiligung zu ermöglichen. Kinder und Jugendliche in die Grundzusammenhänge unserer Demokratie einzuführen, finde ich sehr wichtig. Sie selbst sind Teil der Stadt, des Landkreises, des Bundeslandes usw. Sie sind die künftigen Entscheidungsträger, Wählerinnen und Wähler, Verantwortlichen. Sie werden sich nur für unsere Demokratie einsetzen, wenn sie auch von ihr überzeugt sind. Schon Kinder verstehen die Grundabläufe der Kommunalpolitik, wenn man sie verständlich erklärt und es ganz konkret und anschaulich wird (100 Euro).

Ja, es ist eine Kunst wie auch eine wichtige Aufgabe, gerade komplexe Zusammenhänge einfach zu erklären, ohne naiv zu werden; verständlich zu sprechen, ohne in schwarz-weiß-Malerei zu verfallen. Dafür werbe ich. Daran liegt mir sehr. Verständliche Sprache ist der Türöffner für Beteiligung. Es braucht Formulare, die auch ohne Hochschulstudium auszufüllen sind. Verstehen Sie, was ich meine? War es verständlich genug?

Sehr geehrte Damen und Herren, im Laufe des vergangenen Jahres habe ich den Titel des heutigen Abends allerdings noch erweitert und ergänzt – um das kleine Wort: selbst-verständlich. Das heißt doch übersetzt: Etwas versteht sich von selbst, ohne Erläuterung und Interpretation. Also ohne fremde Erklärung. Es ist geradezu die Steigerung von verständlich. Ich kann mir den Sinn selbst herleiten, wenn ich mir Mühe gebe, darüber nachzudenken. Tür-Öffner oder Wein-Trinker oder Rede-Zeit. Aber schon bei so manchen Sprichworten erschließt sich der Sinn heute eben nicht mehr unbedingt von selbst. Weshalb etwa sagen wir „einen Zahn zulegen“, wenn es schneller gehen soll? Der Ursprung dieser Redewendung ist in der Küche zu finden. Als es noch kein Hightech-Cerankochfeld gab, sondern man über dem offenen Feuer kochte. Der Topf hing damals an einer Kette über der Feuerstelle. Diese wiederum war an der sogenannten Zahnschiene befestigt. Sollte das Essen schneller gar werden, musste man den Topf einen oder mehrere Zähne tiefer über das Feuer hängen. Oder eben mit anderen Worten gesagt: Man musste einen Zahn zulegen.

Ich persönlich schaue gerne hinter die Dinge, um sie besser zu verstehen. Ich wünsche mir Hintergrundinformationen; manchmal braucht es auch historisches Wissen, um heutige Situationen zu verstehen – gerade dann, wenn sie sich eben nicht von selbst erklären, wenn sie nicht selbst-verständlich sind. Und ich glaube, dieses Interesse am Hintergrund, am tieferen Sinn brauchen wir heute im Umgang miteinander umso mehr. Wieso meine ich das?

Wie oft begegnet mir in Gesprächen, bei Unterhaltungen und in Diskussionen die Nebenbemerkung: „Das ist doch selbstverständlich, dass.....“ Dir Fortsetzung kann sich jeder selbst denken. Beispiele gibt es genug: z. B. ...dass man zur Kirche geht, ...dass jeder immer und überall erreichbar ist, dass man auf Flugreisen verzichtet und so weiter und so fort.

Es lohnt sich, bei einem selbst aufmerksam zu sein, wann ich etwas für selbstverständlich halte und deshalb dies oft unausgesprochen auch von meinen Mitmenschen erwarte. Oft ist es zwar für denjenigen, der es sagt, selbst-verständlich, nicht aber für alle anderen. Doch was geschieht, wenn jemand der Meinung ist, die eigene Überzeugung, wäre die, die alle teilen, oder zu teilen haben, die sich von selbst versteht? Aber nicht darüber spricht. Wir setzen es einfach voraus. So entstehen Missverständnisse. Mehr noch: So entsteht Enttäuschung. Es sind die unausgesprochenen Erwartungen, die so manchen Missmut zur Welt bringen. Was heißt das nun?

Sehr geehrte Gäste, das Zeitalter der Selbstverständlichkeiten geht zur Neige oder ist gar schon zu Ende. Zu unterschiedlich sind doch die Meinungen, Ansichten, Vorstellungen, Lebensweisen. Es ist

eben auch nicht selbstverständlich, dass Sie heute hier sind. Sie könnten viele andere Dinge heute Abend tun: zu Hause auf der Couch liegen oder eine andere Veranstaltung besuchen oder irgendwo Sport treiben oder gut Essen gehen. Umso mehr freue ich mich, dass Sie sich entschieden haben, heute hier zu sein. Ich weiß es zu schätzen und nehme es gerade nicht für selbstverständlich. Nochmals herzlich willkommen. Ich mache die Erfahrung, dass die Wertschätzung für unseren Mitmenschen viel höher ist, wenn ich eben nicht immer alles als selbstverständlich erachte und voraussetze. Dann werden wir gegenseitiger dankbarer. Das gilt auch mit Blick auf Grundsätzliches: Wie oft nehmen wir es für selbstverständlich, gesund zu sein, einen Arbeitsplatz zu haben, mit einem Partner das ganze Leben zu verbringen. Und dann kommt unvermittelt eine schwere Krankheit, man findet keinen Arbeitsplatz, leidet unter Burnout, Lebenswege trennen sich oder man verliert einen lieben Menschen durch den Tod. Dann ist Vieles scheinbar so Selbst-Verständliche plötzlich ganz anders und es gilt damit umzugehen und täglich dankbar.

Es ist eben wirklich nur sehr Weniges selbstverständlich.

So sehe ich es auch mit Blick auf Menschen, die viele Termine haben und in der Politik Verantwortung übernehmen. Dies ist doch an sich schon heute keine einfache Aufgabe – wo mit so manchem Gegenwind, mit unzähligen Erwartungen und so mancher Anfeindung zu rechnen ist. Deshalb heiße ich umso mehr unsere Abgeordneten im Deutschen Bundestag, Herr Peter Weiß und Herr Dr. Johannes Fechner, in besonderer Weise willkommen, wie auch unsere Landtagsabgeordneten: Frau Sabine Wölfle und Herr Alexander Schoch. Mein Gruß gilt ebenso Ihnen, Herr Landrat Hurth, sowie meinen Bürgermeisterkollegen. An der Spitze Frau Hannelore Reinbold-Mench aus Freiamt, Matthias Guderjan aus Kenzingen, Dr. Jürgen Louis aus Rheinhausen und Michael Baumann aus Weisweil. Es ist für mich nicht selbstverständlich, dass Sie sich die Zeit nehmen und heute hier sind. Ich freue mich umso mehr.

Dass Vieles heute nicht mehr selbstverständlich ist und vorausgesetzt werden kann, spüren vor allem auch schon unsere Erzieherinnen und Lehrkräfte in Kitas und Schulen. Allzu unterschiedlich sind die Kinder, manchmal fehlt es an den Grundvoraussetzungen. Das fordert alle Beteiligten sehr. Das wurde kürzlich bei einem Austausch zwischen den Schulleitungen unserer Schulen und Gemeinderäten mehr als deutlich. Stellvertretend begrüße ich alle Leiterinnen unserer Kitas sowie die Rektorinnen und Rektoren unserer Schulen und sage besten Dank für Ihre so wichtige und verantwortungsvolle Arbeit, die wir gerne nach Kräften und Möglichkeiten unterstützen.

Ich grüße ebenso alle Vertreterinnen und Vertreter von Behörden, Institutionen, Banken, Büros. Auch Sie sind mir heute Abend herzlich willkommen. Danke für die konstruktive Zusammenarbeit, Ihre fachliche Begleitung und Ihr Hiersein.

Ja, Sie alle könnten wo ganz anders sein heute Abend. Aber auch Vieles hier kann anders sein. Dass etwa eine Band von jungen Musikerinnen und Musikern uns heute unterhält statt wie gewohnt ein ganzes Orchester. The Basement nennen sie sich. Ich freue mich dass Ihr da seid. Euer erstes Stück, das wir gehört haben, war „Runaway von Bon Jovi“

Oder dass die Bewirtung zum ersten Mal nicht von städtischen Mitarbeitern übernommen wird, sondern vom Musikverein Wagenstadt. Auch das ist eine Möglichkeit der Vereinsförderung durch das Auffüllen Eurer Kasse durch eine Spende von uns. Herzlich Dank für Eure Unterstützung.

Dass unser neues Logo sich heute hier präsentiert und dass unser „Grünes Blättle“ seit diesem Jahr auf weißem Papier in zwei statt in drei Spalten erscheint für eine bessere Lesbarkeit.

Dass der Veranstaltungskalender künftig nicht mehr jährlich, sondern halbjährlich und ab nächstem Jahr vierteljährlich erscheinen wird, auch das wird anders sein, um aktueller sein zu können.

Neues ausprobieren. Gewohntes auf seine Sinnhaftigkeit hinterfragen. Projekte wagen. Das lohnt sich. Auch bei ganz Grundsätzlichem.

Der Sozialpsychologe Harald Welzer geht gar soweit, dass er im vergangenen Jahr ein Buch veröffentlichte mit dem Titel: Alles könnte anders sein.

Es war meine Urlaubslektüre und zugleich Anregung für den Untertitel des heutigen Abends. Etwas abgeschwächt also die These von Harald Welzer heißt dies dann für uns hier: Wie gemeinsam leben, wenn Vieles für viele ganz anders sein könnte? Also eben nicht für alle alles selbst-verständlich ist.

Ich teile die Überzeugung Welzers, dass wir - insbesondere als Bewohner eines solchen Landes wie der Bundesrepublik - auf einem historisch sehr hohen Niveau leben. Da kann man schauen, wohin man will: ob es die Lebenserwartung ist, das Wohlstandsniveau, die medizinische Versorgung, die Bewegungsfreiheit, die Handlungsmöglichkeiten und Berufsgestaltung und so weiter. Wir haben allerdings das Problem, dass dies mit einer Ausbeutung von Ressourcen verbunden ist, mit einem hohen Verbrauch, dass wir auf Kosten von Menschen in anderen Ländern leben wie auch kommender Generationen. Unser Lebensstandard lässt sich eben nicht auf die ganze Welt übertragen. Die Frage ist also: Gelingt es uns, das zivilisatorische Niveau hinsichtlich Freiheit, Rechtsstaatlichkeit, Demokratie usw. aufrechtzuerhalten und zugleich die materielle Grundlage dafür zu verändern: nachhaltiger – klimafreundlicher – ressourcenschonender- gerechter zu werden. Es geht also um einen grundlegenden Perspektivenwechsel.

Es geht darum mehr die Chancen und Möglichkeiten zu sehen als die Bedrohungen.

Es geht darum, nicht alles immer nur linear weiter zu denken. Stichwort Mobilität. Es reicht meines Erachtens nicht, Fußgängern und Fahrradfahrern mehr Vorrang einzuräumen, sondern beim Auto grundsätzlicher zu fragen, ob Fahrten überhaupt notwendig sind, ob die Klassenreise per Flugzeug nach London, Mallorca oder Los Angeles gehen muss. Verbesserte Mobilität erzeugt schlichtweg mehr Fahrten: Steigende Lieferungen durch online Bestellungen, Food-Bringdienste, Luftfracht, Schiffsfracht. Steigende Angebote lassen den Verkehr auf der Straße wachsen, statt dass er schrumpft. Vielreisende, die den größten Verbrauch haben, bekommen Bonusmeilen, Lounge-Zutritt und Prämienpunkte. Die Ärmsten dieser Welt gehen zu Fuß und bekommen nichts dafür, obwohl sie der Welt am wenigsten schaden. Ja, es braucht Mut, quer zu denken und Neues zuzulassen. Um so unser Leben und Zusammenleben konstruktiv voranzubringen. Was heißt quer denken und Abläufe zu hinterfragen?

Wir klagen etwa – zu Recht – über immer weiter steigende Sozialausgaben. Auch hier im Landkreis. Könnte es sein, dass wir dadurch, dass wir soziale Aufgaben immer stärker an Profis übergeben, an Institutionen delegieren, dem Staat übertragen, unbewusst zugleich bewirken, dass unsere Gesellschaft immer weniger solidarisch ist. Dann bin eben nicht mehr ich persönlich mit meiner Familie, meiner Verwandtschaft, meinen Nachbarn, meinen Freunden, meinem Umfeld zuerst gefordert, sondern ich fordere vom Staat. Solidarität wird so in gewisser Weise delegiert. Für alles und jedes gibt es dann einen Beauftragten, einen Delegierten, eine Einrichtung, eine Institution. Wir werden so nach und nach der Empathie entwöhnt und brauchen immer weniger Einfühlungsvermögen für den anderen.

Es fängt im Kleinen im Alltag an, was ich meine: Achtsam zu sein, jemandem anderen etwa eine Tür aufhalten. Wenn wir überall automatische Türen haben, entfällt die Achtsamkeit. Wenn überall Niederflurfahrzeuge fahren, sind Menschen mit Handicap zwar autonomer, aber der einzelne wird geradezu verleitet, sich eben nicht mehr um den Mitmenschen mit Handicap kümmern zu müssen – den Rollator zu tragen oder die Hand zu stützen. Aber unsere Zusammenleben funktioniert nur, wenn wir uns gegenseitig im Blick haben, wenn ich nicht stur mein eigenes Ding durchziehe, sondern

mich in den anderen hineinversetze und bereit bin, die Perspektive zu wechseln. Dann stören mich nicht als Autofahrer die Fahrräder und Fußgänger und ich schimpfe nicht über Autos, wenn ich gerade selbst mit dem Fahrrad unterwegs bin.

Solidarität, sehr geehrte Damen und Herren, ist nicht gleichzusetzen mit einer win-win-Situation. Sie ist genau das Gegenteil: Für jemanden eintreten, ohne dass es sich für mich direkt auszahlt. Solche gelebte Solidarität gibt es, Und wir brauchen sie. Ja, sie ist im ganz wörtlichen Sinn unbezahlbar. Solche gelebte Solidarität finden wir etwa in Feuerwehr und DRK, in Obdachlosenhilfe und im Tafelladen, in der Nachbarschaftshilfe und beim Krankenbesuchsdienst. Ihnen allen danke ich von ganzem Herzen und heiße die Vertreterinnen und Vertreter willkommen. Und ich danke an dieser Stelle auch allen, die für unsere Sicherheit sorgen bei Bundeswehr, Sicherheitskräften oder Polizei. Wie oft müssen Sie und Ihre Kolleginnen und Kollegen für uns den Kopf hinhalten, Ihr Wissen, Ihr Können, manchmal auch ihre Gesundheit und ihr Leben einsetzen. Das ist nicht selbstverständlich. Herzlichen Dank dafür.

Sehr geehrte Damen und Herren, der größte Bereich des sozialen Engagements, des Einsatzes für die Mitmenschen, für das Zusammenleben ist das Ehrenamt. Ehrenamtliche sind die Seele unserer Gesellschaft. Sie bringen sich ein, ohne zuerst zu fragen, was bringt's mir. Sie setzen sich, Ihre Zeit, Ihre Idee, Ihre Fähigkeiten und Talente zum Wohl der Gemeinschaft ein. Ihnen allen gelten mein Dank und mein Willkommen. Ich grüße stellvertretend die Vertreterinnen und Vertreter der zahlreichen Vereine und Gruppierungen der Stadt und der Stadtteile. Sie und Ihre Arbeit zu unterstützen liegt mir gemeinsam mit dem Gemeinderat sehr am Herzen. Wir werden deshalb die Vereinsförderung diskutieren und auf einen neuen Stand bringen. Ich grüße auch alle Teams, die sich in der Umsetzung der Projekte engagieren, die bei unserem Ideenwettbewerb gefördert wurden. Es sind tolle Bereicherungen entstanden und entstehen noch. Wir haben sie vorhin auf den Bildern gesehen. Vor allem ist es gelungen, dass sich viele einbringen, dass Menschen neu zusammenfinden und sich mit dem Projekt identifizieren.

Und so manchesmal gibt es auch mitten unter uns eher unbeachtete Talente, weniger bekannte Begabungen. Zwei dieser Talente werden wir jetzt hier auf unserer Bühne sehen und erleben dürfen: Cheyenne Roser und Tamara Franco. Sie haben am 7. Juli 2020 in Portugal den Weltmeistertitel im Hip-Hop gewonnen. Cheyenne stammt hier aus Tutschfelden. Wir dürfen uns freuen auf die Yin Yang Girls.

Sehr geehrte Damen und Herren,

im Mai fanden Kommunalwahlen statt. Für 22 Sitze im Gemeinderat kandidierten 90 Frauen und Männer. Das hat mich sehr gefreut. Bei den vielen Themen, die wir bearbeiten und den durchaus widerstrebenden Meinungen in der Bürgerschaft zu einzelnen Projekten, ist das überhaupt nicht selbstverständlich. Ich danke an dieser Stelle nochmals allen, die bereit waren zu kandidieren. Wir haben so eine sehr gute Mischung aus neuen Mitgliedern und aus Erfahrenen. Gerade die Neuen haben auch das Privileg Abläufe zu hinterfragen und Themen kritisch zu beleuchten. Wie viele Themen wir im vergangenen Jahr bearbeitet haben, davon konnten Sie sich einen kleinen Einblick vorhin bei den Bildern verschaffen. Und auch in diesem Jahr wird es uns nicht langweilig werden. Aus meiner Sicht stehen ganz oben auf der Agenda: Die Planungen für das neue Feuerwehrhaus, die Konkretisierungen zu den Hallen und Sportstätten, der Ausbau der Kinderbetreuungsplätze sowie die Sicherung der Trinkwasserversorgung. Das sind nur wenige Beispiele von denen in meiner Rede zur Einbringung des Haushalts genannten Themen. Dazu war ja dann in der BZ zu lesen: „Gedemers Wunschliste ist lang“. Es sind allerdings alles Wünsche und Anliegen für die Bürgerinnen und Bürger der Stadt und der Ortsteile.

Ich bin dankbar, dass wir diese Themen in einer so guten Atmosphäre in unseren Gremien diskutieren und für die hohe gegenseitige Wertschätzung. Das erleichtert die Arbeit. Es geht um die Sache über alle Fraktionen hinweg. Das ist nicht wohlthuend und konstruktiv zugleich. Die Achtung vor der Meinung des anderen ist bei uns wirklich selbstverständlich. Wir versuchen in unserem Miteinander zu leben, was der französische Philosoph und Schriftsteller Voltaire im 18. Jahrhundert eindrucksvoll gegenüber seinem Gegner so formulierte: „Mein Herr, ich teile Ihre Meinung nicht, aber ich würde mein Leben dafür einsetzen, dass Sie sie äußern dürfen.“ Ja, sehr geehrte Damen und Herren, hier haben wir heute viel zu tun. Meinungsfreiheit können nicht alle akzeptieren. So manche setzen sich für Toleranz ein, sind aber völlig intolerant gegenüber anderen Meinungen. So manche sehen ihre eigene Meinung als unhinterfragbar und gesetzt an, vertragen keine Kritik und teilen selbst schamlos aus. Machen wir uns gemeinsam stark für die zentralen Grundrechte unseres Zusammenlebens. Für Meinungsfreiheit, Versammlungsfreiheit, Pressefreiheit usw. Sie sind lang erkämpfte Werte, die wir erhalten müssen und für die sich einzusetzen lohnt. Ich danke an dieser Stelle den Pressevertretern für Ihre hohe Präsenz bei unserer Veranstaltung für Ihre Berichterstattung. Sie sind wichtige Begleiter und Korrektive. Schön, dass Sie auch heute Abend hier sind.

Dass Menschen, die eine öffentliche Aufgabe begleiten, hier besonders gefordert sind, beispielhaft voranzugehen, ist so wichtig, wie ich erwarten darf, dass die eigene Meinung von anderen respektiert wird. Das ist gerade dann wichtig, wenn eben für Viele Vieles ganz anders sein kann. Was heißt das mit Blick auf die derzeitige politische Großwetterlage? Die Versuchung mancher etablierten Parteien, Anhänger von Populisten und populistischen Parteien als moralisch rückständig abzuqualifizieren, ist groß. Aber sie hilft nicht weiter. Im Gegenteil. Sie verhärtet die Fronten und treibt Populisten eher noch mehr Wähler in die Arme. Beleidigung an Stelle von Überzeugung zu setzen, ist der falsche Weg. Lassen wir uns nicht dazu verleiten. Die Themen, die die Menschen umtreiben, gilt es ernst zu nehmen, und verständliche Antworten auf die Fragen zu formulieren, die derzeit unsere Gesellschaft beschäftigen. So manche Partei lebt ja nicht vom eigenen Können, sondern vom Unvermögen der anderen.

Es braucht deshalb unseren engagierten Einsatz für die Demokratie, es braucht verständliche und verlässliche Antworten auf die Herausforderungen unserer Zeit.

Sehr geehrte Damen und Herren, Ihnen allen danke ich für Ihr Kommen, Ihre Aufmerksamkeit. Ich hoffe, ich habe verständlich geredet und Sie können den einen oder anderen Impuls mitnehmen, darüber weiter ins Gespräch kommen und diskutieren. Bitte bleiben Sie noch hier zu einem Umtrunk und einem kleinen Imbiss. So wünsche ich uns allen ein gutes Miteinander im Jahr 2020, Gesundheit, Zufriedenheit, Offenheit für Neues und Verständnis für Bewährtes sowie heute Abend bereichernde Begegnungen, anregende Gespräche und kommen Sie anschließend wohlbehalten nach Hause. Ich freue mich auf ein Wiedersehen.